

„jungen Christen“ an, die sich firmen lassen. Das kleine Büchlein orientiert sich an der Erzählung vom reichen Jüngling (Mt 19,16–22) und versucht, diese auf die Situation der angesprochenen Jugendlichen zu konkretisieren. Dabei wird nicht nur leicht Verdauliches und gut Eingehendes ausgesprochen, sondern der Bischof mutet seinen Adressaten sowohl theologische Gedanken als auch religiöse Ansprüche zu. Der eine oder andere Gedanke erscheint etwas abstrakt, die eine oder andere Erzählung auch etwas konstruiert. Aber ob junge Leserinnen und Leser das so empfinden, vermag Rez. nicht zu entscheiden. Auf jeden Fall ist das Büchlein ansprechend aufgemacht (mit Abbildungen z. B. von Miró, Matisse und Hundertwasser) und könnte gerade in seiner Kürze eine Herausforderung sein, die freilich angenommen werden muss.

Linz

Winfried Haunerland

■ SCHWARZ ANDREA/STIPINOVICH ANGELO, *Mit Handy, Jeans und Stundenbuch. Persönliche Erfahrungen aus dem pastoralen Alltag*. Herder, Freiburg 2000. (200) Kart. DM 24,80/ S 181,–/sFr 24,–.

Der Haupttitel des Buches will wohl in pointierten Begriffen die Eckpfeiler bezeichnen, die den beiden Autoren für ihre Arbeit in der Pastoral wesentlich sind: Professionalität, Menschennähe und spirituelle Verwurzelung.

Andrea Schwarz und Angelo Stipinovich schaffen es in dem kleinen Büchlein, einen sehr persönlichen Einblick in die Situation von Seelsorger/inne/n zu geben. Die Person ist jeweils anders herausgefordert als Priester oder als Gemeindeassistentin. Das Hineinwachsen in das pastorale Berufsfeld und die verschiedenen Erfahrungen darin werden in sehr berührenden Texten verdichtet und durch Briefe oder Predigtausschnitte lebendig gemacht.

Loyalität und Liebe zur Kirche, die Bedeutung der persönlichen Berufung, Kooperative Seelsorge, Grenzerfahrungen im seelsorglichen Tun, Rollensuche und Professionalisierung sind angesprochene Themenfelder, die jeweils konkrete Lebenssituationen vorstellen, tiefe spirituelle Verwurzelung bezeugen und persönliche Auseinandersetzungen, Verletzungen nicht verschweigen.

„Aus einem gelebten Glauben heraus sich miteinander in den Dienst für Gott und an den Menschen stellen“, so wird kooperative Pastoral definiert. Die praktische Umsetzung derselben ist jedoch so sehr von der ausgesprochen engen freundschaftlichen Beziehung zwischen Pfarrer und Gemeindeassistentin geprägt, dass keine

realistische Handlungsorientierung für Suchende in dieser Frage gegeben werden kann. Nicht jede Arbeitsbeziehung ist eine gute freundschaftliche Beziehung, die andere Rahmenbedingungen setzt und anderes ermöglicht.

Das Buch ist empfehlenswert für Berufsanfänger/innen, die sich im Ringen um Berufseinsteig, Arbeitszeit, Rollenfindung, Motivationsklärung ... befinden.

Linz

Brigitte Gruber-Aichberger

■ WAGENER-ESSER MEIKE, *Organisierte Barmherzigkeit und Seelenheil*. Das caritative Sozialnetzwerk im Bistum Münster von 1803 bis zur Gründung des Diözesancaritasverbands 1916, (MThA 61) Oros, Altenberge 1999. (469) DM 80,–.

Wenn Caritas im 20. Jahrhundert zum ‚Markennamen‘ für soziale Arbeit in kirchlicher Trägerschaft werden konnte, so fiel dies nicht vom Himmel. Unabdingbare Basis dafür war die dynamische Entwicklung von caritativen Ordensgemeinschaften und Vereinen bereits im 19. Jahrhundert. Diese Tatsache ist heute unbestritten, doch nähere Analysen über die Hintergründe sind bisher rar. Es ist ein Verdienst der vorliegenden Dissertation, an einem konkreten Beispiel Licht in diese Frage zu bringen.

Die Autorin deutet die vielfältigen caritativen Initiativen dieser Zeit als Elemente eines dezentralen Netzwerks, das sich im Laufe des 19. Jahrhunderts zusehends verdichtet. Es ist interessant zu sehen, wie eng vernetzt die einzelnen Aktivitäten sich entwickeln, obwohl keine zentrale Planung dahintersteht: hier eine neue Form des Ordenslebens in den rasch expandierenden Schwesterngenossenschaften, die durch ihr Know-how die Krankenpflege professionalisieren und auf eine neue Qualitätsstufe heben, dort die zumeist vom gebildeten Bürgertum und von lokalen Honoratioren getragenen Vinzenz- und Elisabethvereine, die mit viel Phantasie und mit Hilfe freigiebiger Stifter das nötige Kapital für die Ordensniederlassungen auftreiben. Wie stark diese Komponenten ineinander greifen, wie Klerus und Lokalpolitik unterstützend in diese Initiativen einbezogen waren, zeigt eindrucksvoll, zu welchen komplexen organisatorischen Leistungen bereits der Katholizismus des 19. Jahrhunderts fähig war.

Meike Wagener-Esser ist es ein Anliegen, hinter die äußere Fassade der organisatorischen Expansion zu blicken. Sie sucht zu zeigen, dass „der große Erfolg der Caritas im 19. Jahrhundert nicht zuletzt aus der Kombination alter, vorsäkularer Frömmigkeitsstrukturen mit den zeitspezifi-